№ 73. Der 1844.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 17. Juni.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs, und Freitags, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

X. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz bezahlen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der schwarze Capitain und das Gespenst.

Von Dr. Draexler-Manfred.

(Fortsetzung.)

Der schwarze Capitän winkte bei diesen Worten verneinend mit dem Haupte, als wollte er andeuten, daß ihn ein solches Wort nicht beleidigen könne.

Der Engländer sprach mit beklommener Stimme weiter:

Ich konnte nicht wissen, daß ich mit dem schwarzen Capitän spreche. Ich schäge mich glücklich, in Folge aller Mühseligkeiten einem Manne von so bewunderungswürdiger Unerschrockenheit und so anerkanntem Edelmuthe begegnet zu sein.

Enden wir! Sprecht, was ist Euch am nöthigsten?

Ein Arzt, Capitän, und etwas frische Lebensmittel, mindestens für unsere Kranken.

Mein Arzt kann nur eine Stunde lang bei Euch an Bord bleiben, Lebensmittel sollt Ihr erhalten.

Ein gebieterischer Wink des schwarzen Capitäns machte, wie durch Zauberkraft, aus dem Mittelbau, worin sich schweigend alle Soldaten mit ihren Officieren befanden, neun Menschen erscheinen, die den Willen ihres Herrn errathen zu haben schienen, und in aller Eile einige Fässer und eine ansehnliche Menge von Lebensmitteln in ein Boot brachten, das längst des Vordercastells an schönen Eisenstäben hing. Ein zweiter Wink des schwarzen Capitäns — und das Boot und seine Bemannung war in das Meer gelassen.

Nie hatte die Mannschaft des Maskarenhas ein so schnelles und pünktliches Manöver gesehen; es war, als ob Kobolde von Schiffsleuten ein Schattenbild fortbewegt hätten, und der Name des »Gespenstes« bewahrheitete sich in jeder Bewegung.

Das schnelle Boot des »Gespenstes« entfernte sich rasch von dem großen Schiffe; Eine Bewegung ist es, mit welcher alle acht Matrosen ihre Ruder gebrauchen, und mit kräftiger Hand führen. In der Mitte des Canots liegen die Lebensmittel und Fäßchen; Niemand kommt in ihre Nähe, denn Alles ist an der Arbeit; — bei der Ankunft steigt Niemand aus dem Boote, die Fracht muß geholt werden. Ein Einziger von ihnen betritt den Bord des Maskarenhas: es ist der Arzt, der auf der kurzen Ueberfahrt das Steuer des Canots gelenkt hatte.

Beim Anblicke dieses jungen, ernsten Mannes richten sich die Kranken empor; ein neues Hoffen scheint ihre Züge zu beleben. Matrosen und Reisende drängen sich zu ihm heran. Er erscheint wie ein Schutzgeist, der Balsam für alle Qualen, Trost für alles Elend bringt. Er fragt, untersucht, verordnet. Man hört ihn wie ein Orakel; das geringste Wort wird sorgfältig wiederholt; man erräth seine Winke und erfüllt augenblicklich jeden seiner Befehle. Sein Ton erweckt Vertrauen, man hofft auf Erfolg, und alle Leiden sind so gut als vergessen.

Nur der englische Capitän steht allein und trostlos. Fruchtlos versichert der Arzt, das epidemische Uebel sei nicht gefährlich, und die Befolgung der angegebenen Maaßregeln werde es bald ganz beheben; der trübe Capitän fühlt nur zu wohl, wie es für die Qual, die ihn verzehrt, kein Heilmittel gebe, als daß er in die allgemeine Freude stimmen könnte. Wohl sieht es der Arzt ein, daß an dem Manne seine Kunst zu Ende sei: er räth ihm nichts, aber er sucht ihm doch Theilnahme zu beweisen, welche allein solche Leiden zu lindern vermag.

Capitän, spricht er, ich habe, bevor ich Euern Bord verlasse, nur noch eine Pflicht zu erfüllen, nämlich zu fragen, womit ich Euch sonst noch dienen kann?

Für mich selbst weiß ich nichts von Eurer Menschenfreundlichkeit zu verlangen. Die letzte Obliegenheit gegen meine Equipage und meine Reisenden wird, wenn uns der Himmel Buenos Ayres erreichen läßt, erfüllt sein. Dann ist meine letzte Pflicht vollendet. Ich lebe durch vierzig Jahre zur See, aber mein jüngstes Schicksal hat mich belehrt, daß meine Bahn zu Ende sei, und daß ein Mensch, dem die Vorsehung alle Hilfe versagt, nicht dazu tauge, für die Existenz so Vieler verantwortlich zu sein, die ihm Leben, Familie und Hab' und Gut anvertrauen. Da Ihr jedoch unaufgefordert mir Euern Dienst anbietet, so wollt' ich wol eine Bitte an Euch richten?

Sprecht, Capitän, ich diene gern.

Eine Dame, fuhr dieser fort, deren Eigenschaften, Reize und Leiden so viel Interesse als Achtung einflößen, sieht an meinem Bord durch jene Epidemie hin, die ihren Gewahl kaum verschont. Beide Gatten, die das zarteste Band zu fesseln scheint, sind reich, ansehnlich und zu den größten Opfern entschlossen. Die Frau kann wohl noch gerettet werden: aber die Fahrt dürfte nicht mehr lange dauern, und die Pflege müßte eine andere sein, als die wir ihr zu bieten vermögen. Euer Schiff geht besser als unseres; Ihr werdet die Küste viel früher erblicken, als ich, wenn mir dies Glück noch zu Theil werden soll; an Eurem Bord kann die Kranke das im reichen Maaße bekommen, was wir gar nicht mehr kennen.... Wenn der schwarze Capitän, den man so tapfer als menschenfreundlich nennt, einwilligen und die Beiden zu sich an Bord nehmen wollte: ich glaubte dadurch meinen höchsten Wunsch auf dieser Erde erfüllt zu sehen.

Der Arzt senkte bei diesen Worten das Haupt, und schien lange und in tiefes Nachsinnen verloren, ehe er dem Capitän des Maskarenhas antwortete; dieser verzweifelte bereits an einer erwünschten Auskunft.

Capitän, sprach endlich der Arzt nach einigem Zögern, ich wünschte, Euch die Gunst, die Ihr verlangt, zusichern zu können, und hinge dies allein von mir ab, Ihr hättet längst keinen Wunsch mehr, aber trotz allem Eifer, mit dem ich mich für Euch verwenden will, berge ich Euch doch die Schwierigkeit nicht, die uns hier entgegenteritt. An unserem Bord sind wir es gewohnt, den Befehlen des Commandanten blind zu gehorsamen, und Niemand wagt es, etwas von ihm zu verlangen. Seine Sorgfalt weiß alle unsre Bedürfnisse zu errathen, und überflüssigem Begehren auszuweichen. Dieser Mann, von dem Alles spricht, und den man doch so wenig kennt, hat unser Aller Glück gegründet; tausend Gefahren, die uns mit ihm begegneten, gingen wirkungslos an uns vorüber; er weiß Rache und Unglück abzuwenden. Daher kommt es, daß unsre Ergebung gegen ihn bis zum Aberglauben geht; der lautlose Gehorsam am Bord ist

eine Art von Verehrung seines geistigen Uebergewichtes .... Und wenn Ihr nun erst wüßtet, wie edel, wie gut, wie großmüthig er ist, und wie viel er im Leben vermagen!... Man kennt ihn in diesen Meeren, die sein Name erfüllt, nur nach dem blutigen Ruhme, den er sich durch seine Siege über die Spanier gewonnen, — aber wüßte man erst die zahllosen Wohlthaten, die er Unglücklichen und solchen erwies, die mit Recht vor ihm zittern mußten, man liebte ihn als einen großen Mann, und bedauerte ihn zugleich als den Unglücklichsten aller Menschen.

Wie? der schwarze Capitän ....?

Ja. Diese Mittheilung scheint Euch im Contrast zu setzen, aber sie ist treu und wahr: Ihr kennt nur seinen Namen; ich verehre durch geraume Zeit den Freund in ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Peter der Große und die deutsche Kaufmannstochter.

Fortsetzung.

Am folgenden Morgen war im Hause des Kaufmanns Holmer ein nie gesehenes Leben und Treiben. Es galt, alle Vorbereitungen zu dem Mittagessen zu treffen, das der Czaar bei dem Kaufmanne einzunehmen geruhen wollte. Schon am Abende vorher hatte Ogulnof selber den Mundkoch des Czaaren aufgesucht, um von demselben zu erfahren, welches wohl die Lieblingsspeisen des Monarchen und ihre Zubereitungsweisen seien, und als nun der Mittag kam und der Czaar mit seinen zwei Begleitern und Günstlingen, Romonadowsky und Menzikof, eintrat, dampften die ausgesuchtesten Gösseln auf dem Tische des glücklichen Holmer, und die ausgesuchtesten Weine und feinsten Liqueure paradirten in langen Flaschenreihen auf dem Buffet zur Seite. Mit sichtlichem Wohlgefallen ruhte der Blick des Czaaren auf Maria's lieblicher Gestalt. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch mußte sie während der Tafel seine Tischnachbarin sein, und in der Unterhaltung mit ihr schien er alle Uebrigen zu vergessen. Während des Nachtisches, als die häufigen und großen Libationen ihre Wirkung auf die Köpfe der Männer zu äußern begannen, wurden auch die Worte, welche der Czaar an das Mädchen richtete, freier, feuriger, und bald gewahrte Maria mit Schrecken, daß sie in dem Herzen des Monarchen Gefühle erweckt habe, die sie jemals zu erwiedern sich durchaus unfähig fühlte. Zwar glaubte sie noch immer, Alles nur auf Rechnung des allzuviel genossenen Weines schieben zu können, und erhaschte bald die Erlaubniß, den Tisch verlassen zu dürfen. Sie eilte hinunter in den Garten, zu ihren Blumen, die sie eigenhändig pflegte, zu ihren Vögeln, die ein übergoldetes Drahtnetz barg, zu ihrem Lieblingsplätzchen, an dem von Trauerweiden überschatteten Marmor-Bassin, in welchem die Fischlein so munter spielten, und es war ihr, als wehe der Friede Gottes sie an in dem geheimnißvollen Rauschen der Wipfel mächtiger Platanen und Linden über ihrem Haupte. Da, plötzlich, hört sie Tritte, die Zweige des sie verhüllenden Gebüsches trennen sich, und — der Czaar steht vor ihr. Sie will entfliehen. »Bleibe Maria;« spricht er, »Großes, Vieles habe ich mit wenigen Worten Dir allein zu sagen,« und sie sinkt, kaum athmend, wieder auf die Moosbank. Einige Secunden betrachtet dann der Gewaltige schweigend das reizende Mädchen, das noch reizender wird durch die Verwirrung, durch die Röthe, welche das weiße liebliche Gesicht wie mit dem feinsten Carmin überzieht. Dann ergreift er ihre bewegungslos herabhangende Hand und fährt fort, indem er sich zu ihr setzt: »Maria, ich liebe Dich, wie ein Mann nur ein Mädchen zu lieben vermag; meine Liebe ist kein flüchtiger Rausch, wie ihn der Wein wohl erzeugt, und der bei mir verfliegt, sobald der volle Becher nicht mehr kreist. Ich liebe Dich innig, treu, mit aller Kraft meiner Seele. Sei Du die Meine, sei Du die Geliebte Deines Fürsten, der gern seines Ranges bei Dir und für Dich vergessen wird. Verlaß das Haus Deines Vaters und wohne bei mir dort in meinem Palaste auf dem hohen Kremlin! Sieh, mit Gold und mit Ehren will ich Deinen Vater überschütten; alle Bedingungen, die Du mir machst, seien Dir im Voraus gewährt; komm, sei die Meine! Ein Mann der Dich liebt, sieht um Deine Gegenliebe; ein Fürst, der befehlen könnte, bittet: sei die Seine! ... Du antwortest nicht? Wohlan ich kenne den Grund Deines Zögerns, Deines Schweigens; es ist die Ueberraschung, die Freude, die Dir den Mund schließt. Ich werde noch heute mit Deinem Vater sprechen; er wird freudig seine Zustimmung zu dem Bunde unserer Herzen geben, zu diesem Bunde, um den Dich tausend Deiner Schwestern im weiten Rußland beneiden werden. Lebe wohl! Morgen um dieselbe Stunde siehst Du mich wieder, um von Deinen Lippen das Geständniß freudiger Gewährung meiner Wünsche zu vernehmen.«

Wenn man von Moskau südlich auf der großen Straße nach Räsan reist und auf der Hälfte des Weges zur Linken abbiegt, kommt man nach dem kleinen Städtchen Jegoriewsk der Weg zu diesem Städtchen führt durch Wälder und Sümpfe, und man sieht nur da lichte Stellen, wo ein kleines Dorf, von einigem urbar gemachten Ackerland umgeben, daran erinnert, daß man sich nicht in einer von den Thiern des Waldes ausschließlich bevölkerten Einöde befinde. Die Sümpfe und die Waldungen nebst den paar Dörfern darin gehörten um die Zeit unserer Geschichte dem jungen Feodor Ogulnof, den wir oben kennen lernten, und bildeten das einzige unbedeutende Besitzthum des jungen Mannes, kaum hinreichend, ihm eine nothdürftige Existenz zu sichern, wenn Alter, Krankheit oder Wunden seinen Austritt aus dem Kriegsdienste veranlassen sollten. Selten und meist nur dann, wenn der Frost diese sumpfige Wildniß einiger Maßen zugänglich machte, kam der junge Kriegsmann hieher, um ein paar Tage mit der Jagd sich zu belustigen, und verfehlte dann nie, das so recht in der Mitte des Waldes liegende Dörfchen Semenskoi zu besuchen. Hier lebte nämlich in einem Hause, das unter den andern elenden Hütten des Dorfes sich gar stattlich hervorthat und, gleich dem Hofe eines Gutsbesitzers, auf einem Hügel am Ausgange lag, die alte Jlichna, die einstige Amme seiner Base Maria Holmer. Wie hätte er auch wohl nach Moskau in das Haus seines Verwandten, des Kaufmanns Holmer, zurückkommen dürfen, ohne seiner theuren Maria einen Gruß und ein kleines Zeichen liebevoller Erinnerung von der alten Amme zu überbringen? Mit der herzlichsten Liebe hing das Mädchen an der guten Alten, die ihrerseits kaum ihrem Gatten, einem braven Zimmermanne, und ihren eigenen Kindern mit solcher Herzlichkeit zugethan war, ihrem »goldenen Herzenskinde«, wie sie die von ihr fast vergötterte Maria stets nannte. Jährlich einmal hielt der stattliche Wagen des Kaufmanns Holmer vor ihrem Hause, um sie und ihre Kinder auf ein paar Tage nach Moskau zum Besuche zu führen; jährlich einmal kam auch Maria, von ihrem Vater und zuweilen auch von Ogulnof begleitet, nach Semenskoi in der alten Jlichna, und das war dann stets ein Festtag, nicht nur für Jlichna und ihre Familie, sondern auch für alle Bewohner des Dörfchens, die bei dieser Veranlassung der Freigebigkeit des alten Holmer festliche Genüsse verdankten. Bei den ersten dieser Besuche hatte Feodor Ogulnof dem Zimmermanne und dessen Familie, seinen Leibeigenen, die Freiheit geschenkt, und bei dem zweiten ward Maria nicht wenig durch das hübsche Haus übergrascht, welches ihr Vater für die gute Amme hatte bauen lassen, und das bei dieser Gelegenheit den freudig überraschten Alten, als ihr und ihrer Nachkommen Eigenthum, unter gewissen Feierlichkeiten übergeben wurde.

In einer September-Nacht, um die Mitternachtsstunde, gerade als im Südwesten eines jener furchtbaren Gewitter grollte, durch welche in jenen Gegenden der Sommer gleichsam seinen jährlich wiederkehrenden Abschied anbeuten zu wollen scheint, klopfte es leise an die Fenster dieses Hauses, dessen Bewohner, von der Arbeit des verflossenen Tages ermüdet, wohl in tiefem Schlafe liegen mußten, da weder das verstärkte Pochen draußen, noch das Gebell des Hundes, der im Vorhause lag, sie zu wecken vermochte. Endlich aber öffnete sich ein kleines Fenster und eine Frauenstimme fragte: »Wer ist da?« — »Ich bin es ja, Deine Maria!« antwortete leise die sanfte Stimme eines Mädchens. Das Fenster ward geschlossen, und gleich darauf erschien in der sich öffnenden Hausthür die alte Jlichna, in der Hand eine Lampe tragend, mit der sie dem späten Ankömmling prüfend in's Gesicht leuchtete. »Um Gottes und aller Heiligen willen, bist Du es, meine Maria, mein goldenes Herzenskind!« schrie plötzlich die Alte auf und ließ vor Bestürzung die Lampe zur Erde fallen. Maria Holmer — sie war es in der That — ergriff die Hand der treuen Alten und zog sie mit sich in das Haus hinein zum großen Wohnzimmer. Hier sank sie schluchzend in die Arme Jlichna's und ergoß ihre Schmerzen, ihren Kummer in die verschwiegene Brust der alten Amme. Alles theilte sie ihr mit, von dem Besuche des Czaaren im väterlichen Hause an, und wie er ihr Tages darauf seine Liebe erklärt und verlangt habe,

sie solle seine Geliebte sein und mit ihm wohnen in Glanz und Pracht auf dem Kremlin, und wie er ihr schon versteckt gedroht habe, wenn sie seine Anerbieten zurückweise. »Lieber würde ich den Tod wählen,« fuhr sie fort, »als das Leben mit ihm, dem Gewaltigen, Furchtbaren, und setzte er mir selbst Rußlands Kaiserkrone auf das Haupt; seine Nähe schon macht das Blut in meinen Adern erstarren. Ich weiß es wohl, ich bin ein übertrieben furchtsames Mädchen, und der Czaar kann auch gut sein, sehr gut sogar, wie Feodor behauptet; aber die Seine werden — nein! das vermag ich nicht. Ich liebe Feodor; nur ihm gehört mein Herz, meine Hand. Sieh, Ilchina, gestern Abend nun, als Alles im Hause bereits schlief, zog ich dies elende Gewand an, nahm einen Theil meines Schmuckes, meine Sparpfennige, von denen selbst mein Vater keine Kunde hat, schlüpfte unbemerkt zu einer kleinen Gartenthür auf die Straße hinaus und eilte dann dem Thore zu. Man hielt mich hier für einen noch spät zu seinem Dorfe heimkehrenden Bauermädchen und ließ mich ungehindert passiren. Nun ging es die Nacht hindurch auf der Straße von Räsan, der einzigen, welche ich kenne und welche ich nur einschlagen konnte, fort, bis die Sonne aufging und ich an den Rand eines großen Waldes gelangte. Meine Füße schmerzten; ich bog von der Straße ab auf einen Seitenpfad, der sich im Walde verlor, und legte mich unter eine Eiche, wo ich vor Ermüdung in einen tiefen Schlaf fiel. Die Sonne stand schon hoch im Mittage, als ich erwachte und zur verlassenen Straße zurückkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Talisman im Zweikampfe.

Fast alle Zweikämpfe, welche sich in der von Leidenschaften aller Art erfüllten Hauptstadt Frankreichs entspinnen, werden im Gehölz von Vincennes abgehalten. Es ist dasselbe mit dem Blute der vielen Duellanten gleichsam getränkt worden, deren Herz daselbst der Entscheidung entgegengeklopft hat. Vor Kurzem fand wiederum ein Zweikampf daselbst statt, der die Aufmerksamkeit der Pariser in Anspruch nahm, und wegen der Betheiligten verdiente.

Ein natürlicher Sohn Napoleons, der sechs und zwanzigjährige Graf Leon, wurde bei einer Spielpartie von einem Engländer, dem Herrn Hesse, einem Adjutanten Wellingtons, auf das empfindlichste beleidigt. Der junge Graf fühlte die erlittene Kränkung um so tiefer, als das Band der Verwandtschaft, das ihn an Napoleon knüpft, für Niemand ein Geheimniß ist, und im Nothfalle durch die auffallende Aehnlichkeit des Grafen mit dem Kaiser zur Genüge erwiesen werden könnte. Eine Ausforderung erfolgte, und der Oberst Fournier übernahm es, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Graf Leon hatte auf die Wahl der Waffen verzichtet, und sie seinem Gegner überlassen, der Pistolen wählte. Es war ausgemacht worden, daß die Gegner sich ihrer eignen Waffen bedienen, diese aber vorerst von den Zeugen untersucht werden sollten, ob sie nicht ungleich seien, hierauf sollten die Pistolen von den gegenseitigen Secundanten geladen, und als Kampfplatz zwei Barrieren, zehn Schritte von einander entfernt, abgesteckt werden, hinter denen sich die Gegner zehn Schritte weit anzustellen hatten; so daß also beide dreißig Schritte entfernt standen. Von hieraus war es einem Jeden von ihnen erlaubt, bis an seine Barriere vorzugehen und zu feuern, wenn es ihm beliebte; doch sollte keiner über das gesteckte Ziel hinaus gehen dürfen. Ferner wurde ausgemacht, daß die Kämpfer nur auf ein gegebenes Zeichen vorwärts gehen und der Zuerstschießende den Schuß seines Gegners abwarten sollte, der alsdann nur von der Stelle aus, wo auf ihn gefeuert worden, zu schießen hatte. Außerdem wurden noch andere bei einem Zweikampfe übliche Uebereinkünfte getroffen und dann zu diesem geschritten, nachdem beide Gegner noch vor den Zeugen die Erklärung abgelegt, daß sie sich für Beleidigte von Ehre und Rechtschaffenheit hielten. Der Engländer Hesse hatte zu Secundanten den Grafen Esterno, einen deutschen und einen englischen Offizier; die Beistände des Grafen Leon waren der Oberst Fournier und ein französischer Offizier. Außerdem wohnten auch General Gourgaud und der Oberchirurg des elften Artillerieregiments der Garnison von Vincennes dem Zweikampfe bei. Kaum auf ihrer Stelle angelangt, rückten beide Gegner sogleich fünf Schritte aufeinander vorwärts an. Der Engländer schoß zuerst und fehlte; sogleich feuerte auch der Graf Leon, und verwundete seinen Gegner durch die Brust. Die Wunde war so gefährlich, daß der Verwundete nicht nach Paris gebracht werden konnte. Alle vorhergegangenen Versuche zu einer gütlichen Ausgleichung waren umsonst gewesen, und der vormalige Secretair des verewigten Kaisers, Herr Menneval, der Vormund des Grafen Leon, war selbst der Meinung, daß die zugefügte Beleidigung allzu kränkender Art sei, um gütlich ausgeglichen werden zu können. Man erzählt sich bei dieser traurigen Geschichte, in der sich beide Gegner mit gleicher Kaltblütigkeit benahmen, einen merkwürdigen Umstand.

Bei einer Reise, die der Graf Leon im verflossenen Jahre nach Rom unternahm, wurde er von der Familie Bonaparte mit der größten Zärtlichkeit aufgenommen, und die Königin Hortensia selbst gab ihm eine Blumenknospe, indem sie ihm befahl, dieselbe anzustecken, wenn er eine Gefahr zu bestehen haben würde, sie würde ihm Glück bringen, fügte sie hinzu. Graf Leon, der bis jetzt von diesem Talisman keinen Gebrauch gemacht hatte, trug sie bei diesem Zweikampfe das erstemal auf der Brust.

Trinkfertigkeit im Norden.

Mügge sagt in seinem bereits erwähnten Werke: »Skizzen aus dem Norden:« »es ist eine schöne Sitte (in Norwegen), daß dem Freunde in jeder Gesellschaft wo er erscheint, ein »Willkommen in Norge!« mit gefülltem Glase zugebracht wird. Die Sitte will es, daß man diesen Trinkspruch erwiedernd, ein Glas auf das Wohl des Hauses leert, und wenn man vielleicht einige freundliche Worte über Land, Leben und Gesellschaft hinzufügt, wird man um so größeres Wohlwollen erwecken, im Uebrigen muß man sich hier, wie in London, hüten, nach deutscher Weise sein Glas bis an den Rand zu füllen, um den Gesundheiten Bescheid zu thun, die von allen Seiten kommen. Es ist im ganzen Norden Gebrauch, den Namen dessen laut zu nennen, mit dem man zu trinken begehrt. Dieser erwiedert die Höflichkeit, indem er auch seinerseits den Namen des Auffordernden ausspricht. Beide heben dann die Gläser und leeren sie, indem sie einander begrüßen. Das ist eine schöne, herzliche Sitte, aber ganz dazu gemacht, viel zu trinken. Man muß sich daher in Acht nehmen, um so mehr, als die Norweger häufig gern ihre Virtuosität beim Glase zeigen und den Fremden zu Boden bringen wollen. Bei einem Deutschen ist dies freilich nicht so ganz leicht, denn was das Trinken betrifft, so haben wir unserm sprichwörtlichen Ruhm nicht ohne Grund und werden auch in Norwegen denselben aufrecht erhalten, wenn wir die nöthige Vorsicht anwenden. Ganz allgemein hörte ich, daß die Sucht zu trinken, wie sie früher im Lande war, sehr abgenommen hat. Man vertilgt noch jetzt bedeutende Quantitäten von Punsch, Toddy und Wein in Gesellschaften, aber man schämt sich der Trunkenheit, und hält es noch gerade für unschicklich und unstittlich, mehr zu trinken, als man vertragen kann. Diese Aenderung ist offenbar eine Folge der höheren Bildung, ein Abschütteln alter nationaler Rohheit; denn noch vor zehn oder funfzehn Jahren gehört es zu den unbestreitbaren Eigenschaften eines ächten Normanns, unmäßig zu trinken, so lange es nur möglich war. — In Drontheim, wo ich einst nach einem scharfen Trinken mich dem gastlichen Hausherrn empfahl, sagte dieser seufzend: »wie ist doch das junge Volk jetzt anders als damals, wo ich zu ihm gehörte, ja anders, als selbst noch vor einem kurzen Jahrzehent. Wurde eine Gesellschaft gegeben, so schloß der Wirth die Thüre zu, steckte den Schlüssel in die Tasche und Niemand kam hinaus, ehe nicht das Quantum Getränk, welches er seinen Gästen bestimmt hatte, bis auf den letzten Tropfen geleert war.« — »Aber,« erwiederte ich, »bei solcher Taktik muß die Schlacht blutig gewesen sein und Todte wie Sterbende müssen den Boden bedeckt haben.« — »Was thut das?« rief der alte fröhliche Herr aus. »Die Ueberlebenden nahmen sich ihrer gefallenen Brüder redlich an. Man hob sie auf, man brachte sie nach Hause, Musik zog voran, Fackeln umringten den Zug, unter Gelächter, Gesang und bacchantischer Lust ging es so durch die Straßen. Das thut jetzt Niemand mehr, ja sie schämen sich dessen. Sie sind abgefallen von den Sitten ihrer Väter. Die Sucht nach dem neumodischen Umformenden hat das gute Herkömmliche verdrängt, und wird es immer weiter in den Winkel schieben.« — So der ehrenwerthe Herr, der übrigens zu den angesehensten und trefflichsten Männern der Stadt gehörte, aber ein bitterer Feind aller Aristokraten in Christiania war.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 1. bis 14. Juni sind in Breslau als verstorben angemeldet: 57 Personen (26 männl., 31 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter einem Jahre 16; von 1 — 5 Jahren 8; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 3; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 3; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital . . . . 9.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen . . . . 1.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder . . . . 3.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt . . . . . 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe . . . . . 2.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M
Mai.					
30.	d. Controlleur Giersberg Fr. . . .	ev.	Entbindungsflg.	26	9
	1 unehl. T.		Todtgeboren . . .		
Juni					
4.	1 unehl. T.		Lebensschwäche .		
6.	d. Fleischer Mewes T.		Todtgeboren . . .		
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	2½
	1 unehl. T.	ev.	Bräune	—	9
	1 unehl. S.	ev.	Unterleibsscrof. .	1	11
7.	d. Schlosser R. Helling Fr.	ev.	Zehrfieber	62	—
	Tagarb. J. Knie.	kath	Alterschwäche . .	67	—
	d. Kaufmann S. Sachs S.	jüd	Krämpfe	—	1
	Schuhmacherwtw. M. Klose. . .	kath.	Lungenschwdsf. .	69	—
	d. Buchhalter J. Kricke T.	ev.	Nervenschlag . .	—	2½
8.	1 unehl. S.	kath.	Schlag	—	3
	Tagarb. G. Koch.	ev.	Lungenschwdsf. .	33	—
	Kutscher F. Breuer.	ev.	Schwindsucht . .	48	—
	Schaffner J. Larisch	kath	Lungenentzünd .	54	—
	1 unehl. T.	kath	Gehirnlähmung. .	—	5½
	d. Maurerges. C. Schinert S. . .	kath.	Auszehrung . . .	—	1½
	Dienstmädchen J. Hobaus.	kath.	Zehrfieber	27	—
	Soldatenwtw. C. Ostermann. . .	ev.	Alterschwäche . .	81	—
Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M
Jun.					
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	2½
9.	1 unehl. S.	kath.	Hirnentzünd. . .	—	3½
	Tagarb. wttw. B. Oswald.	ev.	Abzehrung	54	6
	Musiklehrer C. Hunger.	ev.	Lungenschwdsf. .	37	—
	Müllerges. G. Adler.	ev.	Lungenschwdsf. .	25	—
	d. Polizeidiener M. Kunze T. . .	ev.	Schwindsucht. .	26	2
10.	Holzhofinspektor B. Teichmann. .	ev.	Schlagfluß. . . .	55	—
	Tagarb. J. Schmidt.	kath.	Zehrfieber	49	—
	d. Former H. Keller S.	ev.	Gehirnentz. . . .	1	9
11.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	1½
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe.	—	2½
	d. Feilenhauerges. R. Fabian S.	ev	Auszehrung . . .	—	4
	d. Tagarb. W. Ober Fr.	kath.	Zehrfieber	38	6
	d. Schneiderges. A. Mandel T. .	kath.	Gehirnentzünd. .	1	10
	d. Vogelhdlr. K. Sauer S.	ev.	Auszehrung . . .	2	6
	d. Kürschner Gh. Battist Fr. . .	ev.	Alterschwäche . .	82	—
	Müllerwttw. A. Volkert.	kath.	Alterschwäche . .	68	—
	d. Kaufmann R. Aufrecht Fr. . .	jüd.	Kindbettfieber . .	22	6
	d. Lohndiener C. Schubert F. . .	ev.	Lungenlähmung.	74	6
	Mäkler S. Goldstücker.	jüd.	Lungenlähmung.	74	—
	d. Lehrer C. Bürgel T.	ev.	Lungenschwindf. .	16	—
	Tagarb. A. Pietsch.	kath.	Lungenschwindf.	50	—
	Schneider G. Hildebrand.	ev.	Nervenschlag . .	68	—
12.	d. Tagarb. W. Scholz S.	ev.	Krämpfe	2	—
	Dienstjunge G. Hentschel.	ev.	Zehrfieber	16	—
	Tagarb. J. Krause.	kath.	Lungenschwindf.	53	—
	Trompeterwttw. G. Baran.	kath.	Alterschwäche . .	83	—
	d. Schuhmacher Gh. Swobada Fr.	ev.	Zehrfieber	45	—
	d. Nagelschmiedges. A. Bekke S.	ev.	Brustwassers. . .	6	—
	d. Schlosser W. Ladendorff Fr. .	ev.	Brusthautentzd.	31	—
13	d. Tagarb. A. Haag T.	kath.	Auszehrung . . .	—	7
	Brauerwttw. J. Becke.	kath.	Brustwassers. . .	75	—
	d. Federviehhdlr. L. Pudler T. .	ev.	Bräune.	3	4
	Näherin L. Neugebauer	kath.	Schwindsucht . .	31	—
14.	Kaufmann G. Pflege.	ev.	Lungenschwindf.	39	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe.	—	6
	d. Tagarb. G. Handloß T.	kath.	Krämpfe	3	½

Theater-Repertoir.

Montag den 17. Juni: **Concert des Violinvirtuosen Herrn A. Bazzini aus Mailand.** Vorher: **„Verlegenheit und Morgen."** Lustspiel in drei Akten.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe
in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige**
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Morgenau Nr. 9
heut Montag den 17. Juni zum Fleisch-Ausschieben und Wurst-Abendbrot ladet ergebenst ein **Hagemann.**

Nachgeahmte Lichtbilder-Blumen-Boukets
das Stück zu 2½, 3 und 5 Sgr. werden verfertigt bei Formenstecher Robert Gerlich, Kleine Groschengasse Nr. 8, eine Stiege.

Die Herren Bendler und Kleinholzhändler
finden in der Salzstraße Nr. 5 und Nr. 3 b, über die 2. Oderthorbrücke, gleich links, ganz trockenes, großscheitiges, gesundes Kiefern- und Birkenleibholz 1. Klasse zu bedeutend herabgesetzten **sehr niedrigen Preisen,** weil bis zum 24. d. M. der Eine dieser Holzplätze wegen Uferbau geräumt werden muß.

Eine eiserne Geldkasse,
höchstens 2 Kubikfuß groß, zu ohngefähr 5000 Rthlr. Silbergeld, wird zu kaufen gesucht von
Hübner & Sohn,
Ring Nr. 40.

Die Leinwand- und Tischzeug-Handlung von Jacob Heymann,
Carls-Platz Nr. 3, neben dem Pokoihof,
empfiehlt ihr vollständig assortirtes Lager in allen zu diesem Fach gehörenden Artikeln, sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen, zu folgenden **äußerst billigen** aber **festen Preisen:** als
4/4 breite Züchen- und Inlet-Leinwand à 2½ — Sgr. die Elle.
4/4 „ „ beste Qualität à 4 — 4½ Sgr. die Elle.
4/4 „ Kleider- und Schürzen-Leinwand à 2½ Sgr die Elle.
7/4 „ rothen und blauen Bett-Drillich à 3 — 4 — 4½ Sgr. die Elle.
7/4 und 8/4 breiten rein leinen Drillich à 6 — 7½ Sgr. die Elle.
8/4 breite weiße gebleichte Hemden-Leinwand von 5 bis 20 Rthlr. das Schock.
8/4 „ geklärte und ungeklärte Creas-Leinwand von 5 bis 15 Rthlr. das Schock.
Nesser-Leinwand in halben Schocken von 2 — 2½ Rthlr. das halbe Schock.
4/4 und 8/4 breiten weißen Damast und Köper (die prachtvollsten Dessins) zu Bettdecken und Bettüberzügen à 3 — 6 Sgr. die Elle.
Feine weiße Piqué-Röcke von 1 — 1½ Rthlr. das Stück.
Einzelne Tischtücher, Kaffee-Servietten und Commoden-Decken von 10 Sgr. — 1½ Rthlr. das Stück.
Damast- und Schachwitz-Tischdecke zu 6 — 12 — 18 und 24 Personen von 1¾ bis 20 Rthlr. das Gedeck.
Weiße Taschentücher mit weißen Rändern, 6 Stück für 18 Sgr.
Handtücherzeug in Schachwitz von 2 — 4 Sgr. die Elle.
Abgepaßte Handtücher in Damast und Schachwitz von 2½ bis 6 Rthlr. das Dutzend.
Futter-Cattune, Parchent, Tücher 2c.
Möbel-Damast à 4 — 5 und 6 Sgr. die Elle.
Halb-Merino zu Schlafröcken für Herren à 2½ Sgr. die Elle.
Die Preise sind fest und findet kein Abhandeln statt.
P. S. Für Echtheit der Farben und gute Qualität wird garantirt.

Die neue Seidenfärberei
Wasch- und Fleckenreinigungs-Anstalt
von
J. Schnabel,
in der Ohlauervorstadt Holzplatz Nr. 3, an der sogenannten Holzhäuselbrücke, empfiehlt sich zur Färbung aller Arten Seidenzeuge als: Bänder, Crepp, Blonden, Kleider, unzertrennte Westen 2c., in allen Farben; ebenso wollene Zeuge als: Thibet, Kamelotts und Merinokleider, Tuchmäntel, Herrenröcke 2c., welche auch gleichzeitig appretirt und dekatirt werden. Ferner zum Fein-Waschen und Färben von Shawls und Tücher mit bunten Borten, ohne das letztere dadurch leiden. Besonders empfehlenswerth ist das Reinigen und Dekatiren aller unzertrennter Kleidungsstücke als: Tuchröcke, Beinkleider 2c., indem sie dadurch wieder wie neu aussehen. Die gefärbten Zeuge können abgeholt werden.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.